

6. SCHLUSS

Die vorliegende Studie stellt die erste umfassende Untersuchung der Ausdruckskategorie der Zeigeaktkonstruktion in den romanischen Sprachen dar. Der Ansatz bestand darin, diese ausgehend von ihrer aufmerksamkeitslenkenden Semantik als deiktische Ausdrücke in den Blick zu nehmen, deren kommunikative Grundfunktion in der Herstellung gemeinsamer Aufmerksamkeit liegt, und in der Folge die einzelsprachenspezifische Gestaltung dieser Funktion in den romanischen Sprachen und ihren konkreten Gebrauch im Diskurs zu beschreiben. Ziel war es, das semantisch-pragmatische Profil dieser Ausdruckskategorie in den Gegenwartssprachen herauszuarbeiten und dieses durch eine umfassende historisch-vergleichende Untersuchung unter dem Gesichtspunkt ihres ›historischen Gewordenseins‹ in den Blick zu nehmen. Unter den romanischen Sprachen wurden hier das Italienische, Französische, Katalanische, Spanische und Portugiesische, nur am Rande auch das Rumänische und – in historischer Perspektive – vereinzelt das Altprovenzalische, behandelt. Die Studie wurde grundsätzlich semasiologisch gestaltet, wobei unter dem Gesichtspunkt der aufmerksamkeitslenkenden Funktion aus onomasiologischem Blickwinkel auch benachbarte Ausdruckskategorien mitberücksichtigt wurden.

Vor dem Hintergrund, dass Zeigeaktkonstruktionen in früheren Studien immer nur in Bezug auf Teilaspekte ihrer Semantik und Pragmatik betrachtet worden sind und es nach wie vor an einer adäquaten Definition der sie konstituierenden Zeigeaktelemente mangelt, da sie als satzwertige Demonstrativa nicht in das Kategorienraster der klassischen Wortartentheorie(n) passen, wurde in **Kapitel 2** zunächst eine ausführliche Gegenstandsbestimmung geboten. Anknüpfungspunkte waren dabei, wie angesprochen, zunächst das kognitiv-anthropologische Konzept der gemeinsamen Aufmerksamkeit (*joint attention*, wie es in der einschlägigen Literatur genannt wird) und der Zeigeakt im Allgemeinen. Als vollständige kommunikative Akte stellen Zeigeakte eine universell gegebene Funktion und als *sprachliche* Zeigeakte eine allgemein-sprachliche Funktion dar, die zugleich Diskursfunktion ist, da sie die Interaktion zwischen Kommunikationspartnern betrifft. In der Folge wurde demonstriert, dass diese universell gegebene Funktion in den verschiedenen Einzelsprachen wiederum unterschiedlich gestaltet wird. Daraus ergibt sich, dass (romanische) Zeigeaktkonstruktionen als einzelsprachliche Ausdruckskatego-

rien je unterschiedliche Formeigenschaften aufweisen, wobei ihre prototypische Funktion trotz der sprachenspezifischen Kodierung übereinsprachlich identisch ist. Auf dieser Grundlage wurden die romanischen Zeigeaktkonstruktionen im theoretischen Rahmen der Konstruktionsgrammatik in den Blick genommen. Dies bedeutet, dass die untersuchten Zeigeaktkonstruktionen im Anschluss vor allem an Goldberg (2006) und Langacker (2008) im Sinne eines erweiterten Zeichenbegriffs als Form-Bedeutungs-Paare untersucht und anknüpfend an Lakoffs Untersuchung von englischen *there-constructions* (1987) analysiert wurden. In diesem Zusammenhang wurde die Semantik von Zeigeaktkonstruktionen als kognitives Zeigeaktmodell, d.h. als *idealized cognitive model* (ICM), beschrieben, das im Sinne der Gestaltpsychologie simpel ist, wenngleich seine explizite Beschreibung komplex ausfällt. Es wurde daraufhin herausgearbeitet, dass die Formeigenschaften von Zeigeaktkonstruktionen unmittelbar durch das kognitive Modell motiviert sind und sich die Gestaltung der Form einerseits sprachenübergreifend durch dieselben kognitiven Prinzipien erklären lässt, während sich die Unterschiede durch einzelsprachenspezifische Ausdruckstraditionen begründen. Schließlich wurde demonstriert, dass es sich bei Zeigeaktkonstruktionen grundsätzlich um prototypisch strukturierte ›radiale‹ Kategorien handelt (vgl. Abb. 1, S. 10) und sämtliche nicht-prototypischen, d.h. nicht-situationsdeiktischen, Verwendungsweisen – wiederum denselben kognitiven Prinzipien folgend – metaphorische oder pragmatische Extensionen des prototypischen Gebrauchs darstellen.

Im Anschluss an die allgemeine Gegenstandsbestimmung wurden die romanischen Zeigeaktkonstruktionen in **Kapitel 3** unter dem Gesichtspunkt der Sachverhaltsdarstellung analysiert. Die Grundannahme war in diesem Sinne, dass die außersprachliche Wirklichkeit unterschiedlich versprachlicht werden kann, was bedeutet, dass dem Sprecher zur Versprachlichung ein und desselben Sachverhalts grundsätzlich mehr als eine Möglichkeit beziehungsweise mehr als eine Ausdrucksform zur Verfügung steht und die Wahl der sprachlichen Mittel die Konzeptualisierung des Sachverhalts durch den Hörer beeinflusst. Konkret auf Zeigeaktkonstruktionen bezogen ging es darum herauszuarbeiten, dass die verschiedenen Formvarianten beziehungsweise Subkonstruktionen im Sinne des in der Konstruktionsgrammatik postulierten *Principle of No Synonymy of Grammatical Forms* (Goldberg 1995: 67) immer nur teilsynonym sind und jeder der unterscheidbaren Konstruktionstypen die Aufmerksamkeit in je spezifischer Weise und Reihenfolge auf eine Entität oder einen Sachverhalt beziehungsweise Aspekt eines Sachverhalts lenkt. Unter dem Konzept der Sachverhaltsdarstellung als theoretischem und zugleich me-

thodischem Rahmen wurden die romanischen Zeigeaktkonstruktionen hinsichtlich ihrer spezifischen semantischen, pragmatischen und diskursfunktionellen Eigenschaften analysiert und schließlich im Vergleich mit nicht-deiktischen Präsentativkonstruktionen betrachtet. Dabei standen drei Aspekte im Vordergrund:

- (a) ihre informationsstrukturellen Eigenschaften, vor allem die Frage, wie die Diskursfunktion der Präsentation, d.h. der Einführung neuer Referenten, versprachlicht wird;
- (b) ihre temporalen und aspektuellen Eigenschaften, die sich schon aus der deiktischen Verankerung der Konstruktionen ergeben, einschließlich der Frage nach den Möglichkeiten ihrer Funktionalisierung in der temporalen Diskursstruktur narrativer Texte, und
- (c) ihre mirativen Eigenschaften hinsichtlich der Frage, wie Sachverhalte mittels Zeigeaktkonstruktionen auf der Ebene des Diskurses als plötzlich, überraschend oder bemerkenswert in Bezug auf den Sprecher, den Hörer oder auch eine Erzählfigur inszeniert werden.

Unter diesen Gesichtspunkten ließ sich schließlich herausarbeiten, was die Spezifik von Zeigeaktkonstruktionen gegenüber nicht-deiktischen Präsentativkonstruktionen – konkret Existenzkonstruktionen und Verb-Subjekt-Konstruktionen – ausmacht. So können Zeigeaktkonstruktionen als deiktische Ausdrücke in prototypischer Verwendung nur dann verwendet werden, wenn sich das zu Zeigende im Wahrnehmungsfeld des Hörers befindet. In narrativen Verwendungen, sowohl in der Alltagserzählung als auch in literarischen Texten, inszenieren Zeigeaktkonstruktionen – anders als Existenzkonstruktionen – den Sachverhalt hingegen, *als ob* der Zuhörer selbst vor Ort wäre, was wiederum mit mirativen Effekten einhergeht. Mit Kapitel 3 liegt in diesem Sinne erstmals eine umfassende und systematische Studie einerseits zu den internen Unterschieden zwischen den einzelnen Subkonstruktionen, die ich als interne Paradigmatik bezeichnet habe, und andererseits der externen Paradigmatik, d.h. der Spezifika dieser Ausdruckskategorie gegenüber anderen – diskursfunktionell ebenfalls – präsentativen Konstruktionstypen, vor.

Die zweite Hälfte der Arbeit umfasst die diachrone Behandlung des Gegenstandes. Ziel war es, die Ursprünge von Konstruktionen der Form <Z NP> zu ergründen und die Verwendungstraditionen und den Wandel sowohl der Formen als auch der Funktionen dieses sowie der jüngeren

Konstruktionstypen der Form <Adv_{LOK} V NP> in historisch-vergleichender Perspektive zu beschreiben. Dabei galt es, die konstruktionsgrammatische Grundanlage der vorliegenden Studie unter den Begriffen der Konstrukktionalisierung, des konstruktionellen Wandels und – mit Blick auf die jüngere Herausbildung von Diskursmarkern – der Pragmatikalisierung in theoretisch konsistenter Weise auf den Untersuchungsgegenstand anzuwenden.

In **Kapitel 4** ging es zunächst um die Frage des Ursprungs von Zeigeaktelementen, womit der Blick über die romanischen Sprachen hinaus auf das Lateinische und das Indoeuropäische gerichtet wurde. Das Konzept der Konstrukktionalisierung hat es dabei erlaubt, die Entstehung von Demonstrativa im Allgemeinen und von Zeigeaktelementen im Speziellen als schrittweise Herausbildung neuer Form-Bedeutungs-Paare zu beschreiben. Auf der Grundlage der historisch-vergleichenden indoeuropäischen und semitischen Forschung ließ sich zeigen, dass sich sämtliche Demonstrativa etymologisch auf deiktische Partikeln zurückführen lassen, deren Semantik sich erst aus der konventionalisierten gestenbegleitenden Verwendung entwickelt hat. Zeigeaktelemente stellen hier einen Spezialfall dar, insofern sie als vollständige kommunikative Akte parallel zur Entwicklung von Demonstrativpronomina und Lokaladverbien ein autonomes syntaktisches Muster herausgebildet haben, das bis heute konserviert wurde. In diesem Sinne besteht die ursprüngliche primitive Syntax sowie die genuin aufmerksamkeitslenkende Funktion bis heute fort. Der Vergleich der indoeuropäischen und der – für das Spanische in mehrfacher Hinsicht relevanten – semitischen Formen hat es dabei erlaubt, den Konstrukktionalisierungsweg in plausibler Weise zu rekonstruieren. Gleichzeitig konnte damit begründet werden, dass das bis dato bestehende Problem der Kategorisierung (nicht nur) romanischer Zeigeaktelemente nur zu lösen ist, wenn man sie als Wortart beziehungsweise als Demonstrativa *sui generis* auffasst und den Versuch, sie im Raster der klassischen Wortartentheorie als Adverbien, Interjektionen, Verben (Imperative) oder gar als Präpositionen zu kategorisieren, aufgibt. Kognitiv betrachtet wird die Nähe zu Imperativformen von Wahrnehmungsverben natürlich nicht abgestritten und ist in einigen – aber eben nicht allen – Fällen historisch gegeben. So wurde unter den Ursprüngen der indoeuropäischen und semitischen Zeigeaktelemente zwischen *genuinen* und *nicht-genuinen* Zeigeaktelementen differenziert, was sich im Lateinischen beispielsweise an der Gegenüberstellung von ECCE und EM (< EM(E) 'nimm!') zeigt und sich unter den romanischen Sprachen vor allem im Spanischen im Nebeneinander des aus dem Arabischen entlehnten *genuinen* Elementes (*a*)*he* und den als solchen verwendeten Imperativen der

Verben *catar*, *mirar* und *ver* erkennen lässt. Die kognitive Nähe zu Wahrnehmungsverben erklärt auch den mittelalterlichen Formenwandel bei der Herausbildung der einzelnen romanischen Zeigeaktelemente: So wurde das lateinische ECCE, -UM außer im Italienischen in allen romanischen Fortsetzern durch VĪDE ergänzt (nur im Alportugiesischen mit HĪC). Die historisch-vergleichende Perspektive hat es hier erlaubt, die vermeintlich naheliegende These vom verbalen Ursprung von *voici* aus *voi* + *ci* zu revidieren. So zeigt sich im Vergleich mit dem Altokzitanischen (*ec* > *vec*), Altkatalanischen (*ec* > *vec/vet*) und Alttoskanischen (*ecco* > *vecco*; ebenso in anderen italoromanischen Varietäten), dass die altfranzösische Form *ez* (< ECCE) ebenfalls ein Vorläufer der Form *vez* (manchmal *veez*) ist, welche mit *ci* und *là* zu *vezci* und *velà* kombiniert wurde und schließlich – nach analogischer Anpassung an das Verbalparadigma von *voir* – in die heutige Form *voici/voilà* mündete.

Auf die Beschreibung der Ursprünge folgte in **Kapitel 5** schließlich die systematische historisch-vergleichende Analyse der weiteren Konstruktionalisierungen innerhalb der gegebenen Konstruktionsmuster und des konstruktionellen Wandels der verschiedenen Subkonstruktionen. Auf einer breiten empirischen Basis, die von den ersten mittelalterlichen Dokumenten bis in die Gegenwart reicht (s. die Ausführungen zu den Arbeitskorpora unter 1.2), wurde das Ziel verfolgt, eine umfassende Beschreibung sowohl der Formen als auch der Funktionen der Ausdruckskategorie der Zeigeaktkonstruktionen in ihren schriftlichen Manifestationen über die Jahrhunderte vorzulegen. Dabei wurde zwischen den drei zentralen Zeigemodi differenziert: (a) der prototypischen situationsdeiktischen Verwendung, wie sie sich in der direkten Rede manifestiert, (b) der narrativ-deiktischen Verwendung als Deixis am Phantasma, wie sie sämtliche Erzählgenres betrifft, und (c) der diskursdeiktischen und – daran anknüpfend – der pragmatikalisierten Verwendung als Diskursmarker. Den Hintergrund bildete die Beschreibung der wichtigsten Verwendungstraditionen romanischer Zeigeaktkonstruktionen, d.h. ihrer Einbettung in spezifische Diskurstraditionen. Hierzu wurden zunächst die lateinischen und (biblisch-)hebräischen Vorbilder als antike Traditionen der Sachverhaltsdarstellung skizziert, welche nicht nur durch Übersetzungen Eingang in die romanische Textualität des Mittelalters hatten. Sodann wurden die Spezifika der Verwendung von Zeigeaktkonstruktionen in inszenierter mündlicher Sprache sowie in der zunächst eng an die Aufführungs- und Vortragspraxis geknüpften Kommunikation zwischen Erzählinstanz und Publikum herausgearbeitet. Die Differenzierung zwischen dramatischer und epischer Sprache hat gezeigt, wie die deiktischen Verweise in den entsprechenden Literaturgattungen in je spe-

zifischer Weise die Modi der *demonstratio ad oculos* und der Deixis am Phantasma kombinieren. Während sich die dramatische Sprache durch ihre von der Antike bis heute reichende Kontinuität in der Anwendung entsprechender narrativer Techniken auszeichnet, ist der Fall der epischen Verwendungsweisen komplexer. Sie basieren teils auf antiken Traditionen, erhalten aber im romanischen Mittelalter im Rahmen der für *chansons de geste* typischen Aufführungspraxis eine eigene Dynamik. Trotz des diachronen Wandels im Bereich der Produktions- und Rezeptionsbedingungen narrativer Texte sind Zeigeaktkonstruktionen jedoch – wenn auch je nach Sprache in unterschiedlichem Maße – ein funktionseller Bestandteil narrativer Sachverhaltsgestaltung geblieben. Angesichts dieses Befundes kann man ihren narrativen Gebrauch bis heute als – allerdings sehr vitale – sprachhistorische Reminiszenzen der einstigen Aufführungspraxis betrachten.

Der Kern des Kapitels betraf daran anschließend die Darstellung der wichtigsten Wandelerscheinungen romanischer Zeigeaktkonstruktionen in einer Folge von vier analytisch eingeteilten ›Diachronien‹. ›**Diachronie I**‹ hat sich dem Formenwandel der in Kapitel 4 ermittelten romanischen Zeigeaktausdrücke ab ihrer ersten Dokumentation im Mittelalter gewidmet. Konkret ging es dabei um die folgenden Ausdruckskomponenten: (1) die Integration von Pronomina in der Funktion ethischer Dative, (2) die Herausbildung von Pluralmorphologie infolge von Reanalyse und (3) die sukzessive Verfestigung der Kombination von Zeigeaktelementen und Lokaladverbien. Insbesondere die Verwendung von ethischen Dativpronomen (z.B. afr. *ez vos* sowie daraus später *evos*) und die – teilweise daraus folgende – Entstehung von Pluralformen (z.B. apr. *vecvos* sowie *veus*) haben dabei den Zusammenhang zwischen Form und Funktion von Zeigeaktkonstruktionen demonstriert. Zeigeakte sind inhärent stets an eine Alterität geknüpft, denn sie dienen der Aufmerksamkeitslenkung des oder der Gesprächspartner. Diese Funktion motiviert daher sowohl die explizite Nennung (ethischer Dativ), als auch die Herausbildung von morphologischer, also formseitiger Kennzeichnung dieser Redekonstellation (z.B. it. *eccoti*). Da Zeigeaktelemente innerhalb des Sprachsystems eine isolierte Kategorie bilden, sollte es kaum überraschen, dass diese in sämtlichen Sprachen und auch diachron immer wieder als Verbalformen (Imperativ Singular) reanalysiert worden sind, was die Vorbedingung für die systematische – oder auch *ad hoc* – Ergänzung von Pluralmorphemen darstellt. Wie auch die – soweit möglich – quantitative Analyse der zunehmenden Integration von Lokaladverbien in den Zeigeaktausdruck durch die Gegenüberstellung der relativen Frequenzen demonstriert hat, ist die formseitige Konstruktionalisierung der Zeigeaktelemente im We-

sentlichen bis zum 15. Jahrhundert abgeschlossen. So ist das Lokaladverb seither nicht nur im Französischen fest an das Zeigeaktelement gebunden (*voici/voilà*), sondern auch im Spanischen, wo die heute archaische Form *he* nicht mehr ohne *aquí* vorkommt. Im Portugiesischen hat *eis* seine Autonomie dagegen zum Teil erhalten, während it. *ecco* das einzige Zeigeaktelement darstellt, dessen Form bis heute konstant ist und nur optional in situationsdeiktischen Verwendungen durch ein Lokaladverb ergänzt wird. Hier wie auch im folgenden Teil der Analyse hat sich die historisch-vergleichende Perspektive methodisch als äußerst zielführend erwiesen: Sie erlaubt es nicht nur, die oftmals aufgrund der Datenqualität lediglich approximative quantitative Analyse zu ergänzen, sondern ermöglicht durch den Vergleich mehrerer Sprachen auch valide Erkenntnisse über die hinter dem Wandel liegenden kognitiven Prinzipien und diskurstraditionellen Faktoren, welche in einigen Fällen frühere Annahmen zu revidieren vermögen (z.B. den Ursprung von *voici/voilà*).

Auf die Beschreibung des internen, nur den Zeigeaktausdruck betreffenden konstruktionalen Wandels folgte die diachrone Untersuchung romanischer Zeigeaktkonstruktionen sowohl des ererbten lateinisch-romanischen Musters <Z NP> (Typ 1) als auch des sich neu konstruktionalisierenden AVS-Musters in den iberoromanischen Sprachen (Typ 2 und 3). Als ›**Diachronie II**‹ wurde die Darstellung der Typ 1-Konstruktionen dabei – wie schon in den vorherigen Kapiteln – semasiologisch nach der Art des Objekts, also Nominalphrase, Verbalphrase oder Proposition beziehungsweise untergeordneter Kompletivsatz, gegliedert. Separat betrachtet wurden außerdem diskursdeiktische Konstruktionen und solche mit temporalen Denotaten. Vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen diskurstraditionellen Einbettung konnte jeder Konstruktionstyp auf diese Weise vergleichend für das Italienische, Französische, Spanische und Portugiesische (bei gelegentlichen Hinweisen auf das Katalanische) betrachtet und hinsichtlich seiner historischen Syntax und Pragmatik analysiert werden. Trotz der Komplexität der Darstellung war es dabei möglich, zumindest approximativ auch auf die relative Frequenz der Konstruktionen einzugehen und ein detailliertes Gesamtbild zu zeichnen: Während Zeigeaktkonstruktionen in ihrer prototypischen Form (<Z NP>) diachrone Konstanz aufweisen, gilt dies nicht für diejenigen Konstruktionstypen, die der Referenz auf Sachverhalte (Entitäten zweiter Ordnung) und Propositionen beziehungsweise Äußerungen (Entitäten dritter Ordnung) dienen. Wie die Analyse gezeigt hat, sind Konstruktionen mit Infinitiv- und Partizipialphrasen auf das Italienische und Französische begrenzt, was bis auf wenige Ausnahmen auch für Spaltsatzkonstruktionen gilt. Zwar kommt der Konstruktionstyp <Z_{VP}[V_{INF/PTCP} NP]>

bis heute in syntaktisch unveränderter Form im Französischen vor, doch hat er in funktionaler und distributioneller Weise konstruktionallem Wandel unterlegen: Er beschränkt sich heute auf die literarische Sprache und hat in den letzten Jahrhunderten eine Bedeutungsverengung hin zu zeitlichen Denotaten erlebt. Dieser Vorgang verweist zugleich auf den Zusammenhang mit Wandelphänomenen benachbarter Konstruktionen, denn die Verengung auf zeitliche Denotate betrifft – zumindest tendenziell – auch französische VS-Strukturen (vgl. z.B. »Arrive le mois de mai 2005«, *Le Monde*, 19.2.2020, S. 21). Die Aufmerksamkeitslenkung auf folgende Propositionen <Z P> stellt dagegen eine Kontinuität zum Lateinischen – ebenso wie zum Bibelhebräischen – dar, während es sich bei der syntaktischen Unterordnung im Muster <Z *chel que* P> um eine Konstruktionalisierung, d.h. Herausbildung eines neuen Form-Bedeutungs-Paares handelt, das alle romanischen Sprachen betrifft. Darüber hinaus wurde deutlich, dass sich dieser Konstruktionstyp pragmatisch auf die Versprachlichung des mirativen Wertes der Gegenerwartung spezialisiert hat, d.h. die mittels Zeigeaktkonstruktion gekennzeichnete Proposition wird diskursiv einem zuvor versprachlichten Sachverhalt gegenübergestellt. Insgesamt zeigt der diachrone Vergleich, dass zwar alle Konstruktionstypen prinzipiell die Diskursfunktion der Präsentation, d.h. die Einführung eines Referenten in den unmittelbaren Diskursraum, versprachlichen, aber diese Funktion je nach Sprache, Diskurstradition, Epoche und beabsichtigtem Effekt beim Hörer variabel ausgedrückt werden kann.

Schon ab dem Mittelalter und zunehmend ab dem Beginn der Neuzeit wird die präsentative Diskursfunktion im Iberoromanischen auch durch einen neuen deiktischen Konstruktionstypen versprachlicht, wie unter der Überschrift »**Diachronie III**« dargelegt wurde. Für das Spanische und Portugiesische wurde dieser Prozess der Konstruktionalisierung ausgehend von seinem Ursprung in präsentativen Verb-Subjekt beziehungsweise Adverb-Verb-Subjekt-Konstruktionen beschrieben. Konstitutiv für die im weiteren Sinne als *construcciones de inversión locativa* bezeichneten Ausdrucksformen ist bei der Entwicklung der Zeigeaktfunktion dabei das initiale deiktische Adverb. Die insbesondere im Spanischen heute weitgehende Ersetzung des alten durch das neuere Konstruktionsmuster ergibt sich aus der sukzessiven Umkehrung der relativen Frequenz. In diesem Sinne konnte belegt werden, dass der konstruktionalle Wandel einer syntaktischen Regularisierung gleichkommt, insofern ein im Sprachsystem isolierter syntaktischer Typ durch ein Muster ersetzt wird, das eine hohe Type- und Tokenfrequenz aufweist.

Die Analyse der diskursdeiktischen Verwendungen von Zeigeaktkonstruktionen, die im Wesentlichen darin bestehen, einen vorhergehenden Diskursteil in Form einer Nominalphrase, die als ›Inkapsulator‹ dient, zu resümieren und durch die Nennfunktion der Konstruktion für den folgenden Diskurs salient zu machen, hat schließlich die Untersuchung der erst seit dem 18. und 19. Jahrhundert dokumentierten Pragmatikalisierung von Zeigeaktkonstruktionen unter der Überschrift ›**Diachronie IV**‹ vorbereitet. Pragmatikalisiert sind isolierte Verwendungen von Zeigeaktelementen (*ecco*, *voilà*) und Zeigeaktausdrücken (*ahí está*), die kein Komplement und damit keine Nennfunktion aufweisen. Wie jedoch gezeigt wurde, bedeutet dies nicht, dass die Verwendungen als Diskursmarker nicht mehr referenziell sind. Vielmehr beziehen sie sich implizit stets auf einen Diskursteil und besitzen damit eine anaphorische Dimension. Auch liegt also eine Entität dritter Ordnung vor, wobei das Entscheidende ist, dass die Zeigeaktelemente zum einen diskurs- und interaktionsstrukturierend funktionieren und zum anderen pragmatische Werte, welche u.a. die Sprecherhaltung betreffen, versprachlichen. In historisch-vergleichender Perspektive wurde in diesem letzten diachronen Abschnitt herausgearbeitet, dass die Pragmatikalisierung der Zeigeaktelemente im Rahmen spezifischer Diskurskonfigurationen stattgefunden hat, welche sich wiederum als Konstruktionalisierungen auf einer höheren Ebene, nämlich der Ebene des (transphrastischen) Diskurses beziehungsweise der Interaktion, auffassen lassen.

Insgesamt hat die vorliegende Studie demonstriert, dass es sich bei romanischen Zeigeaktkonstruktionen um eine äußerst dynamische Ausdrucks-kategorie handelt, deren Funktion und Verwendung zwar übereinzelsprachlich auf denselben universellen kognitiven Prinzipien basiert, wie diese auch für entsprechende Ausdrücke jenseits der romanischen Sprachen gelten, deren individuelle Ausgestaltung jedoch historisch-kontingenten Faktoren unterliegt. In der Gesamtschau wurde deutlich, dass das Italienische und das Französische die beiden romanischen Sprachen darstellen, in denen das funktionelle Potenzial und auch das Repertoire an Subkonstruktionen am markantesten ausgeprägt ist. Dies belegt nicht zuletzt die breite, von der Alltagskommunikation bis in die Literatursprache sämtliche Register und Diskurstraditionen transzendierende Verwendung von *ecco*, *voici* und *voilà*. Mit Blick auf zukünftige Studien bietet sich ein weites Untersuchungsfeld. Insbesondere in vergleichender romanischer Perspektive wären m.E. weitere synchrone als auch diachrone Analysen einzelner Subkonstruktionen wünschenswert. Daneben verdient jedoch auch die – von mir immer wieder thematisierte – Frage nach dem Zusammenhang zwischen Zeigeaktkonstruktionen im Sinne von

Ausdruckstraditionen und den verschiedenen ›Traditionen der Sachverhaltsdarstellung‹, wie sie sich im Rahmen spezifischer Diskurstraditionen manifestieren, größere Aufmerksamkeit.

Voilà.